

Kommission Sozialpädagogik

Kommission Sozialpädagogik (Hrsg.)

Sozialpädagogische*s Zeit*en

BELTZ JUVENTA

Das Erscheinen im Open Access wurde vom Institut für Allgemeine Pädagogik und Sozialpädagogik der Universität Rostock finanziell ermöglicht.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Der Text dieser Publikation wird unter der Lizenz **Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International (CC BY-NC-SA 4.0)** veröffentlicht. Den vollständigen Lizenztext finden Sie unter: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/deed.de>. Verwertung, die den Rahmen der **CC BY-NC-SA 4.0 Lizenz** überschreitet, ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Die in diesem Werk enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Quellenangabe / Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.



Dieses Buch ist erhältlich als:
ISBN 978-3-7799-7848-0 Print
ISBN 978-3-7799-7849-7 E-Book (PDF)
DOI 10.3262/978-3-7799-7849-7

1. Auflage 2025

© 2025 Beltz Juventa
in der Verlagsgruppe Beltz · Weinheim Basel
Werderstraße 10, 69469 Weinheim
service@beltz.de
Einige Rechte vorbehalten

Satz: xerif, le-tex
Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza
Beltz Grafische Betriebe ist ein Unternehmen mit finanziellem Klimabeitrag
(ID 15985-2104-1001)
Printed in Germany

Weitere Informationen zu unseren Autor:innen und Titeln finden Sie unter: www.beltz.de

Inhalt

Vorwort	9
Sozialpädagogische*s Zeit*en. Einführung in den Band <i>Vicki Täubig</i>	13
I Zeitdiagnosen und historische Analysen	
Sozialpädagogische Diagnosen von Zeit und Gesellschaft <i>Bernd Dollinger</i>	26
Zur doppelten Reflexivität der Historischen Sozialpädagogik <i>Stephan Dorf</i>	42
Perspektiven auf Transformation der Sozialen Arbeit in Ostdeutschland <i>Julia Hille, Mandy Schulze und Peter-Georg Albrecht</i>	57
Ein Blick zurück auf die Zeit der 1990er-Jahre. Leerstellen zur Offenen Jugendarbeit mit rechten Jugendlichen im Kontext der Entstehungsgeschichte des NSU <i>Lucia Bruns</i>	72
Naturwissenschaftliche Zeitdiagnosen und ihre Relevanz für die Sozialpädagogik. Ein Plädoyer für ein in Alltag und Lebenswelt angelegtes erkenntnistheoretisches Verständnis von Interdisziplinarität <i>Alexandra Retkowski</i>	86
Zeit für (mehr) aktivistisches Wissen in der Sozialen Arbeit? <i>Rahel More, Caroline Schmitt und Hanna Weinbach</i>	101

II Doing time und temporale Anforderungen

Doing Transitions in Time. Zur zeitlichen Dimension sozialpädagogischer Übergangsgestaltung <i>Barbara Stauber und Andreas Walther</i>	118
Doing-Time in Übergangsprozessen in Mutterschaften <i>Stefanie Veith</i>	134
<i>Time work</i> von Kindern und Jugendlichen. Empirische Analysen der Herstellung und Bearbeitung zeitbezogener Anforderungen <i>Patrick Leinhos, Yağmur Mengilli und Susanne Siebholz</i>	149
Zwischen Selbstbestimmung und Verordnung. Empirische Zugänge zu Zeitlichkeiten <i>Jennifer Hübner, Serafina Morrin und Tim Wersig</i>	165
Zeitliche Ordnungen außerschulischer Bildungsräume als analytischer Zugang zu ungleichem Wohlergehen von Kindern <i>Susann Fegter, Lisa Fischer und Stella März</i>	179
Keine Zeit verlieren? Institutionalisierte Zeit und Bildungsteilhabe in der frühen und mittleren Kindheit <i>Pia Rother und Ina Kaul</i>	192
Zeit für eine kritische Auseinandersetzung mit der Positionierung von Kindern im generationalen Machtverhältnis zur Förderung sozialer Gerechtigkeit <i>Nadine Fiebig, Jana Senger und Dorothee Schäfer</i>	207
„When the hell is going on?“ Ontopolitiken der Zeit in sozialpädagogischen Konstellationen <i>Nina Flack, Florian Eßer, Judith von der Heyde, Sylvia Jäde, Jan Nicolas und Maximilian Schäfer</i>	222
Umgangsweisen Geflüchteter mit temporalen Anforderungen im Kontext Sozialer Arbeit <i>Erich Esau</i>	237
Zeit*en für Professionalisierung. Ein Plädoyer für ein qualitatives Zeitverständnis für Professionalisierung in der Sozialen Arbeit <i>Hannah Goede, Christian Hey-Nguyen, Davina Höblich und Franziska Leissenberger</i>	251

III Ausblicke

Zeiten der Armut.

Zugangsweisen (zu) einer sozialpädagogischen Armutsforschung

Stefanie Albus, Maksim Hübenthal, Phries Künstler, Bettina Ritter und

Holger Schoneville

266

Psychoanalyse – eine zeitgemäße Perspektive für sozialpädagogische
Forschung?

Marie Frühauf, Sarah Henn, Lisa Janotta, Margret Dörr und Lara Spiegler

283

Diskussionspapier zum Umgang mit Gewaltkonstellationen in
Forschungsprozessen und Praktika

Ad-hoc-Gruppe „Forschung und Gewalt“

298

Die Autor*innen und Herausgeber*innen

301

Vorwort

Als Vorstand der Kommission Sozialpädagogik haben wir vom 23. bis 25. März 2023 zur Jahrestagung der Kommission Sozialpädagogik in der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE) mit dem Thema „Sozialpädagogische*s Zeit*en“ an die Universität Rostock eingeladen. Mit diesem Buch legen wir den Tagungsband vor, der den großen Teil der Tagungsbeiträge vertieft.

Das Thema der Tagung wurde gewählt, da sozialpädagogische Praxen in den Handlungsfeldern und deren (wissenschaftlichen) Beschreibungen unweigerlich mit Zeit und Zeitbegriffen arbeiten, dies aber für die sozialpädagogische Theoriebildung bislang wenig Beachtung findet: Hilfeprozesse haben eine Dauer, Arbeitsbeziehungen brauchen Zeit, sozialpädagogische Arbeit erfordert Geduld oder einen langen Atem, junge Menschen werden um die Volljährigkeit aus Hilfen entlassen, es werden Fachleistungsstunden gewährt, Vollzeitäquivalente errechnet, 24/7-Dienste erbracht, Tagesabläufe strukturiert, Ferienfreizeiten durchgeführt, Ganztagesbetreuung/-bildung angeboten, Öffnungs-, Sprech- und Beratungszeiten festgelegt etc.

Zeit gilt in der sozialpädagogischen Praxis, Forschung und Lehre sowie in breiten gesellschaftlichen Diskursen v. a. als begrenzte und zu nutzende Ressource. Demgegenüber stehen Ideen im Umgang mit „Zeit“, die fast schon als Gegenbewegung zu der Zeitdiagnose eines Zeitalters der Beschleunigung, wie Hartmut Rosa sie vornimmt, gelten können. So ist von slow knowledge, slow pedagogies, slow social work; für den Wissenschaftsbetrieb von slow academy, slow writing, slow scholarship oder eben the slow professor zu lesen. Mit diesen ersten divergierenden Perspektiven auf das, was Zeit ist, wird die Bandbreite deutlich, wie Zeit*en gedacht und hergestellt werden können.

An der Tagung haben sich insgesamt 96 Kolleg*innen aktiv in 21 parallelen Arbeitsgruppen beteiligt. In sieben Einzelbeiträgen präsentierten Wissenschaftler*innen, die am Beginn ihrer Laufbahn stehen, ihre theoretischen und empirischen Erkenntnisse. Eine inhaltliche Rahmung und Impulse für die fachlichen Diskussionen der Jahrestagung gaben die in der Aula der Universität Rostock stattfindenden Keynotes „Doing transitions in time: Zeitlichkeiten sozialpädagogischer Übergangsgestaltung“ (Barbara Stauber, Tübingen, und Andreas Walther, Frankfurt a. M.); „Too less too late: naturwissenschaftliche Zeitdiagnosen und ihre Relevanz für die Sozialpädagogik“ (Alexandra Retkowski, Cottbus); „Zeit als Maß von Aufarbeitung sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend. Versuch einer kritischen Reflexion“ (Sabine Andresen, Frankfurt a. M.) sowie „Sozialpädagogische Diagnosen von Zeit“ (Bernd Dollinger, Siegen).

Ein besonderer Tagesordnungspunkt stand am 23. März auf der Agenda: Die Kommission Sozialpädagogik war zur Geschichtswerkstatt eingeladen, die von Karin Böllert (Münster) und Wolfgang Schröer (Hildesheim) sowie Vicki Täubig (Rostock) für den Vorstand konzipiert und moderiert wurde. In unterschiedlichen Kontexten der Arbeit der Kommission – u. a. auch im Rahmen der Aufarbeitung der DGfE zu sexualisierter Gewalt – wurde deutlich, dass es wenig systematisches Wissen oder Protokolle und Akten zur Geschichte der Kommission Sozialpädagogik gibt. Zwar werden seit einiger Zeit Dokumente der Arbeit in den Sektionen und Kommissionen der DGfE über die Geschäftsstelle an das Archiv der DGfE in der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung des DIPF in Berlin übergeben. Für die Kommission Sozialpädagogik sind diese jedoch noch sehr lückenhaft. Die Geschichtswerkstatt hatte das Ziel, weiteres Wissen und Dokumente über die Geschichte sowie Entwicklung der Kommission Sozialpädagogik zusammenzutragen. Im Vorfeld der Kommissionstagung in Rostock erfolgte ein Aufruf an die Kolleg*innen, sich zu erinnern, ihre analogen und digitalen Ablagen zu durchstöbern und entsprechende Dokumente nach Möglichkeit mitzubringen oder zur Verfügung zu stellen.

Im Mittelpunkt der Geschichtswerkstatt standen fünf Zugänge:

- Eine Zeitleiste: Wer war wann und wie lange im Vorstand? Diese Zeitleiste wurde auch haptisch auf einem großen Tisch ausgebreitet und dann mit den folgenden Punkten ergänzt.¹
- Ereignisse: Welche politischen und fachbezogenen Ereignisse haben die Kommissionsarbeit besonders geprägt?
- Themen: Zu welchen Zeiten wurden welche Themen bearbeitet? Welche Themen wurden kontrovers diskutiert etc.? Welche Themenstellungen hatten die Kommissionstagungen?
- Kooperationen: Mit welchen Organisationen wurde wann insbesondere kooperiert (z. B. Gilde Soziale Arbeit, aber auch andere Kommissionen etc.)?
- Welche Aufarbeitungsprozesse haben in der Kommission stattgefunden (z. B. Soziale Arbeit im Nationalsozialismus) und welche Aufarbeitungsprozesse stehen aus (z. B. disziplinäre Verantwortung und sexualisierte Gewalt, die Disziplin und ihre Entwicklung bei der Wende 1989 bzw. in Ostdeutschland)?

Dabei sind v. a. Dokumente aus der Kommissionsarbeit, wie z. B. Tagungsprogramme, Protokolle oder Mitteilungen, zusammengekommen. Gerade für jüngere Kolleg*innen stellen die schon fast vergessenen Überschneidungen und Kooperationen zwischen der Kommission Sozialpädagogik und der Gilde Soziale Arbeit einen bemerkenswerten Zusammenhang dar. Diese Geschichtswerkstatt

1 Die erarbeitete Zeitleiste ist als Online-Material unter <https://www.beltz.de> auf der Produktseite des Buches abrufbar.

Abb. 1: Arbeitsatmosphäre während der Geschichtswerkstatt



war der Auftakt zu einer fortlaufenden intensiveren Befassung der Kommission mit ihrer Geschichte. Das gesammelte Material wurde an die Geschäftsstelle der DGfE zur Archivierung in der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung des DIPF in Berlin übergeben. Somit stellen diese Materialien den Grundstock zum Aufbau von Beständen zur Dokumentation der Geschichte der Kommission dar. Zudem wurden die Jahrestagungen und die entsprechenden Tagungsbände sowie die Vorstände und ihre Mitglieder seit der Gründung der Kommission im Jahr 1969 rekonstruiert. Diese Daten sind noch lückenhaft und auf der Website² der Kommission zur fortlaufenden Ergänzung veröffentlicht.

Neben dem inhaltlich dichten Rahmen der Tagung zeigte sich umso mehr, wie wichtig das gemeinsame Zusammenkommen, die Diskussionen und Präsentationen vor Ort waren. Immerhin war die Kommissionstagung 2023 die erste Jahrestagung in Präsenz nach den Einschnitten durch die Corona-Pandemie. Der Bedarf an einem nicht nur digitalen Austausch, sondern persönlichen Begegnungen zeigte sich auch an der hohen Anzahl von über 200 Kolleg*innen, die an der Jahrestagung teilnahmen. So wurde in freudiger bis ausgelassener Atmosphäre nicht nur diskutiert, sondern auch bis spät in die Nacht gefeiert und getanzt.

2 www.dgfe.de/sektionen-kommissionen-ag/sektion-8-sozialpaedagogik-und-paedagogik-der-fruehen-kindheit/kommission-sozialpaedagogik (04.09.2024).

Auf der Kommissionssitzung am 24. März endete unsere Amtszeit als Kommissionsvorstand, in dem wir die letzten zwei Jahre zusammengearbeitet und u. a. die Tagung vorbereitet hatten. Die besonderen Vorstandsämter wurden von Vicki Täubig (Rostock) als Sprecherin, Zoë Clark (Siegen) als stellvertretender Sprecherin und Anselm Böhmer (Ludwigsburg) als Schatzmeister ausgeübt. Wir danken dem Rostocker Team für die gelungene Ausrichtung der Tagung sowie Elisa Kieselmann und Monique Neubauer (beide Rostock), welche die*das Zeit*en der vielen Arbeitsschleifen des Bandes zuverlässig im Blick gehalten haben.

Im September 2024

Anselm Böhmer, Zoë Clark, Mischa Engelbracht, Davina Hüblich und Vicki Täubig

Sozialpädagogische*s Zeit*en.

Einführung in den Band

Vicki Täubig

Das Thema der Kommissionstagung 2023 „Sozialpädagogische*s Zeit*en“ eröffnete ein gemeinsames Nachdenken auf die Bezugnahmen der Sozialpädagogik auf „Zeit“ – auf (die) Zeit, die Zeiten oder auch das Zeiten im Sinne eines *doing time*. Dementsprechend gehen wir von Zeiten im Plural aus, um die verschiedenen Konstruktionen sozialpädagogischer Zeit*en bzw. von Zeit*en (in) der Sozialpädagogik wahrzunehmen, und setzen das Zeiten als Verb ein, um den Prozess der Hervorbringung von Zeit*en zu bezeichnen. Die Einführung in den Tagungsband untersucht zunächst vorhandene Bezüge zu*m Zeit*en in der Sozialpädagogik und benennt einige Perspektiven eines temporal turn für die Sozialpädagogik. Abschließend werden die Beiträge des Bandes vorgestellt.

1. Historische Sozialpädagogik und Zeitdiagnosen

Es kann nicht ohne historische Verhältnissetzungen erzählt werden, was Sozialpädagogik ist. Einerseits gilt die Entstehung von Disziplin und Profession als ein Projekt der Moderne. Das 20. Jahrhundert wird rückblickend als „das sozialpädagogische“ (Thiersch 1992; Rauschenbach 1999) rekonstruiert. Andererseits werden in den Geschichtsschreibungen der Sozialpädagogik bzw. einzelner Handlungsfelder historische Wurzeln weit vor der Moderne datiert. Exemplarisch lässt sich dies an den Geschichten des Pflegekinderwesens oder der stationären Hilfen zur Erziehung in Einrichtungen, die häufig im Mittelalter begonnen werden (vgl. z. B. Trede 2016), ebenso beobachten wie an einer Geschichte der Verberuflichung der Sozialen Arbeit, die ihre Wurzeln in vorchristlicher Zeit findet (vgl. Müller 2013, S. 11). Die unterschiedlichen Beginne oder andere zeitliche Relationierungen zeigen, dass es sich um Geschichten oder Geschichtsschreibungen der Sozialpädagogik handelt, deren notwendiger Plural bisher eher räumlich – meist auf den Nationalstaat bezogen – betont wird (vgl. Hering/Münchmeier 2014, S. 19; auch Graßhoff/Homfeldt/Schröer 2016, S. 7).

Jenseits der Frage nach den Vergangenheiten der Sozialpädagogik, denen sich v. a. die historische Sozialpädagogik widmet, richten Zeitdiagnosen ihren Blick auf die Gegenwart und werden v. a. als soziologische Gesellschaftsdiagnosen gefasst. Sozialpädagogische Theorien greifen Zeitdiagnosen auf oder nehmen

diese – bereits vor der zeitdiagnostischen Konjunktur ab den 1980er-Jahren – vor, um die jeweilige Theorieposition, das jeweilige Verständnis von Sozialpädagogik anhand der jeweils gegenwärtigen Gesellschaft zu begründen (vgl. Compagna/Hammerschmidt/Stecklina 2022). So ist das „sozialpädagogische Jahrhundert“ eng verbunden mit der fortschreitenden Entwicklung des Kapitalismus und gerade die Arbeitsteilung in einer desintegrativen, anomischen und krisenhaften Moderne begründet die Soziale Arbeit, der eine integrative Funktion zugeschrieben wird. Die jüngeren sozialpädagogischen Theoriebildungen greifen Zeitdiagnosen einer zweiten Moderne bzw. reflexiven Modernisierung auf und reflektieren die wachsende Bedeutung der Sozialpädagogik im Übergang von erster zu zweiter Moderne (vgl. Böhnisch 2012). Die Verortung der gegenwärtigen Sozialen Arbeit im Kapitalismus wird kritisiert und Widerstand gegen diesen wird als professionelle Haltung gefordert (vgl. Otto/Wohlfahrt/Ziegler 2018). In dem Befund des *digitalen* Kapitalismus (vgl. Böhnisch/Schröer/Thiersch 2005) kommt im Besonderen eine Zeitkategorie zum Tragen.

Hier zeigt sich, dass Zeitdiagnosen Gegenwart(en) erst durch einen Abgleich von Gegenwart(en) und Vergangenheit(en) beschreiben können. Es deutet sich zudem an, dass die Sozialpädagogik eine Geschichtsschreibung betreibt, in der Diagnosen vergangener und gegenwärtiger Gegenwarten unternommen werden. „Sozialpädagogik als pädagogische Gegenwartsanalyse“ (Hornstein 1995, S. 26) kommt nicht ohne historische Selbsterforschung aus, wenn es um den immer wieder neu zu bestimmenden Gegenstand der Disziplin geht (vgl. ebd.).

Zeitdiagnosen bringen somit Gegenstandsbestimmungen hervor und zeugen davon, dass die Gegenstände der Sozialpädagogik zeitlich wandelbar sind. Gesellschaftliche und politische Trends in Form von Gegenwartsdiagnosen werden sozialpädagogisch aufgegriffen und gestalten Sozialpädagogik. Oft sind Gegenwartsdiagnosen Krisendiagnosen (vgl. Dollinger 2021, im Band), die wiederum auf das sozialpädagogische (Selbst-)Verständnis zurückwirken und – wie auf der Kommissionstagung 2021 – nach dessen Krisenhaftigkeit fragen lassen (vgl. Engelbracht/Hünersdorf/Täubig 2023). In der Historie der Kommissionstagungen findet sich dreißig Jahre zuvor eine, die sich dezidiert einer Zeitdiagnose, und zwar der „Zeitdiagnose Soziale Arbeit“ (Grunwald/Thiersch 1995a) widmete:

„Geschlechtsspezifische Verschiebungen, Arbeitsmarktprobleme, neue Armut, Gewalt und Drogenkonsum, Schwierigkeiten, die aus dem Vereinigungsprozess erwachsen, die Krise der sozialen Sicherungssysteme zwingen dazu, die Frage nach Position und Leistungsfähigkeit der Sozialen Arbeit neu zu stellen“ (Thiersch/Grünwald 1995b, S. 7).

Die Frage nach der disziplinären Leistungsfähigkeit wird mit einer Gegenwartsdiagnose verbunden. Nicht selten werden aus solchen Diagnosen Aussagen zur Zukunft der Sozialpädagogik abgeleitet (vgl. z. B. Thiersch 1992, S. 20 ff.; Otto

2006). Im Zuge der gegenwärtigen Aufarbeitung sexualisierter Gewalt und Verstrickung der Sozialpädagogik in Wissenschaft und Praxis fallen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sowohl im Erleben der Betroffenen als auch im disziplinären Selbstverständnis ineinander (vgl. Andresen 2024; Baader et al. 2024, S. 57, 86). Mit einem theoretischen Verständnis von Zeit, das das In-Beziehung-Setzen von Geschehnisabläufen als die sozial hervorgebrachte Zeit ausdeutet (vgl. Elias 1990), werden in historischer Forschung und Zeitdiagnosen die gesellschaftlichen Gegenwarten und Vergangenheiten in Beziehung gesetzt zur Sozialpädagogik (und ihren Zukünften) – eine erste Bezugnahme auf sozialpädagogische*s Zeit*en.

2. Alltag, Lebensalter, Biografien, Übergänge – die Zeit*en der Subjekte

Auch die zweite Bezugnahme auf Zeit*en kann als geläufig gelten. In theoretischen Ansätzen und empirischer Forschung, die vom Subjekt sozialpädagogischer Bearbeitung her gedacht werden, sind mehrere Zeitkategorien leitend.

Mit Blick auf die Lebenszeit scheint *erstens* die zirkuläre Zeitkategorie des Alltags als wichtiger Bezugspunkt der Sozialpädagogik auf. Alltag und Alltäglichkeit sollen sich, so der lebensweltorientierte Ansatz, im Verlauf sozialpädagogischer Intervention in einen gelingenderen Alltag transformieren (vgl. Thiersch 2020). Die „Regulierung und Gestaltung *alltäglicher* Lebensführung“ (Kessl 2013, S. 27; Herv. V.T.) der Adressat*innen kommt den sozialen Diensten im Wohlfahrtsstaat zu.

Zweitens adressieren mehrere, für die Sozialpädagogik zentrale, Zeitkategorien das Leben in seinem Verlauf und seiner Endlichkeit. Eine Sozialpädagogik der Lebensalter – verstanden als Bewältigungskonstellation der Moderne und damit rückgebunden an eine Zeitdiagnose – fokussiert den institutionalisierten Lebenslauf und die mit den Lebensaltern von Adressat*innen verbundenen sozialpädagogischen Fragestellungen (vgl. Böhnisch 2023). Insbesondere die in der Sozialpädagogik verankerte Biografieforschung (vgl. z. B. Hanses 2004) untersucht die Erfahrungen des schon gelebten und (begrenzten) noch zu lebenden Lebens. Dabei kommt der Einbettung sozialpädagogischer Interventionen in die Biografien von Adressat*innen wie auch der biografischen Bedingtheit der professionellen Tätigkeit besondere Aufmerksamkeit zu. Mit dem Konzept der Übergänge werden schließlich die Veränderungsprozesse in Lebenslauf und Biografie, die durch den Wechsel von einem Lebensalter in ein anderes oder einer Bildungs- oder Hilfeorganisation in eine andere hervorgerufen werden, hinsichtlich ihrer individuellen und organisationalen Gestaltbarkeit betrachtet (vgl. Schröer et al. 2013).

Die Geläufigkeit von Alltag, Lebensalter, Biografie und Übergängen im sozialpädagogischen Vokabular kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass eine grundlegende zeittheoretische Rückbindung dieser Zeitkategorien aussteht. Bisher wird die Bedeutsamkeit von Zeit*en für Erziehungs- und Bildungsprozesse, zu denen auch Biografien, Alltag und Übergänge gezählt werden können, (eher) in der Allgemeinen Erziehungswissenschaft reflektiert (vgl. z. B. Mollenhauer 1981; Lüders 1995; Schmidt-Lauff 2012; Goede et al. im Band). Gleichwohl wird für die erziehungswissenschaftliche Biografieforschung eine stärkere zeittheoretische Rückbindung eingefordert (vgl. Schmidt-Lauff/Hassinger 2023) wie auch die sozialpädagogische Übergangsforschung eine solche verfolgt (vgl. Stauber/Walther im Band).

3. Perspektiven eines temporal turn in der Sozialpädagogik

Die eben benannten Vorstöße eines doing biography oder eines doing transitions (vgl. Lauff/Hassinger 2023; Stauber/Walther im Band) knüpfen an Praxistheorien an, in denen Zeit und Raum als Dimensionen von „Praxis“ hinterlegt sind (vgl. z. B. Giddens 1984; Schatzki 1996). So war mit der Jahrestagung der Kommission Sozialpädagogik 2023 und ist nun mit diesem Sammelband zu fragen, inwiefern neben dem spatial auch der temporal turn in der Sozialpädagogik nachvollzogen wird. Es gehört zum Kanon der Sozialpädagogik, theoretisch über die Aneignung von Räumen informiert zu sein, den Satz „Alle Räume sind soziale Räume“ (Löw 2001, S. 228; Herv. i. O.) zu kennen und damit Raum zu verstehen als soziales Phänomen, das durch Spacing und Syntheseleistung hervorgebracht wird (vgl. ebd.). Zum Repertoire der Theorien und Handlungsmethoden gehört die Sozialraumorientierung. Hingegen sind Sätze, wie „Alle Zeiten sind soziale Zeiten“ oder gar eine Rede von einer Sozialzeitorientierung in der Sozialpädagogik bislang nicht präsent;¹ „Timing“ wird in der alltagssprachlichen Bedeutung verwendet. Der Vergleich zum spatial turn und seiner hohen Bedeutung in der Sozialpädagogik führt die zeitliche Dimension einmal mehr als Leerstelle vor Augen. Der Stoßrichtung des temporal turns folgend, ist Zeit kein Ding mehr, das verbraucht wird oder abläuft, sondern wird im Handeln und in den gedanklichen Vorstellungen von Menschen sozial produziert und reproduziert.

Mit dem Verweis auf Praxistheorien leuchtet schnell ein, dass Menschen ihre Zeit*en unterschiedlich herstellen, ja unterschiedlich viel oder wenig (Lebens-, Freizeit- oder Arbeits-)Zeit „haben“ und dies durch die soziale Strukturiertheit der

1 Gleichwohl finden sich einige Forschungsansätze in der Sozialpädagogik und Kindheitsforschung, die zeitliche und räumliche Dimensionen gleichermaßen untersuchen und dabei als dritte Dimension persönliche Beziehungen aufnehmen (vgl. Zeiher/Zeiher 1998; Täubig 2009; DFG-Graduiertenkolleg 2105 o. J.).

Gesellschaft bedingt ist. So sind ein equal pay day, die Verteilung von Care-Zeiten oder eine lebensaltertypische Armut, wie Alters- oder Kinderarmut, Ausdruck sozialer Ungleichheit. Oder: Gesellschaftliche Teilhabe geht mit sozial ungleichem Aufwand von Lebens- und Alltagszeit einher, was z. B. an der Gruppe der Care Leaver*innen beobachtet werden kann. Im familiären Generationengefüge haben Eltern vermeintlich meist die besseren Argumente, „keine Zeit zu haben“ oder dieses oder jenes „schnell noch“ fertig machen zu müssen, bevor sie sich der jüngeren Generation zuwenden. In professionellen Kontexten werden generationale Ordnungen (vgl. Fegter/Fischer/März im Band; Rother/Kaul im Band) ebenso relevant wie die Professionellen und die jeweilige Organisation überwiegend den Zeitumfang, die Zeittaktung, etwa von Hilfe (vgl. Wolff 1981, S. 217), bestimmen.

Machtverhältnisse bezogen auf Zeit zu reflektieren, scheint für die Sozialpädagogik im Weiteren dort sehr lohnend, wo Menschen durch sozialpädagogisches Handeln oder mit sozialpädagogischem Handeln in Wartepositionen gebracht werden und eine Vergeudung von Lebenszeit in Institutionen erfahren (vgl. Goffman 1973, S. 71; auch Esau im Band). Teil einer solchen Analyse sind auch die Gegenpraxen derer, die hier zunächst als Objekte des Zeithandelns von Professionellen und Organisationen scheinen.² In der sozialpädagogischen Organisationsforschung kann die zeitliche Strukturierung von Organisationen (vgl. Orlikowski/Yates 2002) zusätzlich verfolgt werden.

Einleitend können und sollen weitere Perspektiven nur noch angedeutet werden, die sich für die Sozialpädagogik aus einer stärkeren, interdisziplinär inspirierten, Zuwendung zu Zeit*en ergeben könnten. Gerade im Hinblick auf Fragen sozialer Ungleichheit scheinen Konzepte des Zeitwohlstandes bzw. der Bedeutung von Zeit in einem „guten Leben“ (vgl. für einen ersten Überblick Burchardt 2017) anschlussfähig. In den bisherigen Bezugnahmen auf den Capabilities Approach in der Sozialpädagogik spielen Zeit*en noch eine geringe Rolle – mit der Ausnahme der Fähigkeit, ein Leben zu Ende zu leben zu können und nicht vorzeitig zu sterben (vgl. Ziegler 2018, S. 1339). Zugleich wird die Forderung nach einer Zeitpolitik eben auch für verschiedene sozialpolitische Felder relevant gemacht (vgl. Heitkötter et al. 2009; Völkle 2024) und eröffnet Perspektiven für sozialpädagogische Handlungsfelder. Zudem verweisen Zeitwohlstand und Zeitpolitik – auch angesichts der Fachkräfteknappheit – auf professionsbezogene Fragen und auf die in die Sozialpädagogik einmündenden Themen der Nachhaltigkeit (vgl. Retkowski im Band).

Bei der Suche nach Konzepten der*des Zeit*ens kann die Sozialpädagogik nicht nur aus dem interdisziplinären Transfer schöpfen, sondern ebenso erkennen, dass auch andere Disziplinen immer wieder Theorieentwürfe vor-

2 Die Unterscheidung in Eigen- und Fremdzeit, die Helga Nowotny (1993) vorgelegt hat, böte einen zeittheoretischen Ausgangspunkt.

legen und ebenso auf der Suche sind.³ Mit den Beiträgen des Bandes begeben sich die Autor*innen auf die Suche und dokumentieren gemeinsam für die Sozialpädagogik das Potenzial und die große Bandbreite der Themenstellung „Sozialpädagogische*s Zeit*en“.

4. Die Beiträge im Band

Der Band widmet sich in drei thematischen Blöcken sozialpädagogischen* m Zeit*en. Im *ersten Block* „Zeitdiagnosen und historische Analysen“ setzt sich *Bernd Dollinger* mit der gesellschaftlichen bzw. sozialen (Selbst-)Situierung der Sozialen Arbeit in ihrer jeweiligen Gegenwart auseinander. Hierbei rückt er die Frage nach Legitimationen und Begründungen in den Mittelpunkt und vertritt die These, dass die Soziale Arbeit als Fach sich oftmals politisch und öffentlich artikuliert, was zulasten stringenter Analysen geht. Anhand zweier Beispiele zeigt er, dass die Soziale Arbeit Zeitdiagnosen häufig nicht selbst entwickelt, sondern sie in ihr Theorie-Repertoire aufnimmt und dabei selektiv operiert.

Stephan Dorf widmet sich einer Systematisierung der Historischen Sozialpädagogik und arbeitet deren doppelte Reflexivität, die sowohl geschichtswissenschaftliches als auch sozialpädagogisches Wissen voraussetzt, heraus. Eine Verdeutlichung des dynamischen Verhältnisses von Geschichtswissenschaft und Sozialpädagogik erfolgt mit dem Rückgriff auf den *linguistic turn* und einer damit einhergehenden Verschiebung des Fokus von der Geschichte auf Geschichten. Entlang von drei Fällen wird vergleichend rekonstruiert, wie diese Ansätze jeweils die theoretische Entfaltung historischer Zusammenhänge vornehmen.

Den weitestgehend noch unbeleuchteten Wandel der Sozialen Arbeit in Ostdeutschland nehmen *Julia Hille*, *Mandy Schulze* und *Peter-Georg Albrecht* in den Blick. Den Transformationsprozess illustrieren sie in drei Perspektiven: der Akademisierung und den Professionalisierungsbestrebungen der Sozialen Arbeit, dem Wandel der Sozialen Dienste für ältere Menschen und der transgenerationalen Weitergabe von Wissen in hilfennutzenden Familien. Dabei verorten sie den ‚westdeutschen‘ Diskurs als die Norm, die oftmals als Referenz für den ‚ostdeutschen‘ zeitgeschichtlichen Diskurs gesetzt wird. Sie plädieren dafür, die Genese der Sozialen Arbeit in Ostdeutschland eigenständig zu reflektieren, um einen gesamtdeutschen Diskurs besser auf die Herausforderungen einer Sozialer Arbeit in der sozial-ökologischen Transformation ausrichten zu können.

Lucia Bruns gibt sich in die 1990er-Jahre und rekonstruiert – in Anbetracht der aufgeworfenen Zusammenhänge zwischen Offener Arbeit und dem NSU – den damaligen Fachdiskurs zur Offenen Jugendarbeit mit rechten Jugendlichen.

³ Nur sehr unvollständig und beispielhaft kann – ergänzend zu den schon benannten Anregungen – der Blick in die disziplinäre Nachbarschaft schweifen: Bergmann 1983; Nassehi 2008.

Sie legt dar, dass das Offenheitspostulat der Offenen Jugendarbeit und die radikale Akzeptanz aller Jugendlichen unzutreffend als akzeptierende Jugendarbeit nach Krafeld gedeutet wurden. Als Leerstellen identifiziert sie erstens den fehlenden Einbezug der Geschichte der Sozialen Arbeit in der DDR. Zweitens seien aus einer intersektionalen Perspektive, nicht-weiße, jüdische, queere oder linke Jugendliche in den Sozialräumen, in denen mit rechten Jugendlichen gearbeitet wurde, im analysierten Fachdiskurs nicht hinreichend repräsentiert.

Naturwissenschaftliche Zeitdiagnosen sind Ausgangspunkt für *Alexandra Retkowski*. Sie entwickelt eine erkenntnistheoretische Perspektive, die auf John Deweys Arbeiten zum empirischen Naturalismus und den Arbeiten des New Materialism fußt. So könne ein Dualismus zwischen Subjekt-Objekt-Beziehungen überwunden werden und z. B. Natur auch als etwas verstanden werden, das durch menschliche Eingriffe geprägt sei. Mit der wechselseitigen Berücksichtigung des Wissens der Umwelt- und Klimaforschung und der Sozialen Arbeit wird zur Analyse des Alltäglichen und der Lebenswelt für einen neuen Ansatz von Interdisziplinarität plädiert.

Rahel More, Caroline Schmitt und Hanna Weinbach gehen dem Verhältnis von wissenschaftlichem und aktivistischem Wissen nach. An den Beispielen von drei gegenwärtigen Bewegungen – digitalem Aktivismus gegen Ableism, solidarischen Stadtbewegungen im Bereich Flucht*Migration und Selbstvertretungsinitiativen von Menschen mit Lernschwierigkeiten – untersuchen sie ihr Forschungsfeld und hinterfragen exkludierende Formen der Wissensproduktion Sozialer Arbeit. Mit Blick auf die Dimension der Zeit betonen sie die Relevanz historischer Zusammenhänge und die Berücksichtigung von Archiven und Veröffentlichungen früherer Generationen sozialer Bewegungen.

Den zweiten Block „*Doing time und temporale Anforderungen*“ beginnen *Barbara Stauber und Andreas Walther*. Sie diskutieren verschiedene Funktionsbestimmungen von Sozialpädagogik und beleuchten den Zusammenhang von Übergängen, Sozialpädagogik und Zeit. Indem sie den sozialpädagogischen Beitrag zur Gestaltung und Hervorbringung von Übergängen analysieren, zeigen sie eine temporale Reflexivität, die sie mithilfe der Idee relationaler Zeitlichkeiten entwickeln. Es wird dafür plädiert, sozialpädagogische Reflexivität um die Perspektive der Zeitlichkeit zu erweitern.

Basierend auf dem sozialkonstruktivistischen Ansatz des doing time nimmt *Stefanie Veith* eine empirische Analyse des Übergangs in Mutterschaften vor. Sie rekonstruiert im qualitativen Längsschnitt die Diskrepanzen zwischen natürlichen, sozialen und subjektiven Zeitordnungen, die im Rahmen dieses Übergangs entstehen können. Die Untersuchung macht zeitbedingte Hemmnisse an diesem Übergang sichtbar, die mit divergierenden sozialen und subjektiven Erwartungen in der pränatalen und der postnatalen Phase einhergehen.

Patrick Leinhos, Yağmur Mengilli und Susanne Siebholz nutzen das Konzept des time work nach Flaherty, in dem Zeitlichkeit und Agency aufeinander bezogen

sind. Empirisches Material aus überwiegend biografischer Forschung mit jungen Menschen wird genutzt, um schließlich als Dimensionen des time work das Herstellen eines zeitlichen Nacheinanders, einen Bezug auf Institutionen des Lebenslaufs sowie das Herstellen einer Überzeitlichkeit – einer Art Überdauerungserzählung – zu rekonstruieren. Somit wird gezeigt, dass junge Menschen Modi im Umgang mit Zeit(-Regimen) entwickeln, um zeitbezogene Anforderungen auch eigensinnig zu bearbeiten.

Dem Spannungsverhältnis von Freiheit und Zwang in Bildungsprozessen widmen sich *Jennifer Hübner*, *Serafina Morrin* und *Tim Wersig* entlang dreier unterschiedlicher empirischer Zugänge, in denen sie Zeitlichkeiten aufspüren: die Gestaltung von Übergängen in das Freiwillige Soziale Jahr und deren (zeitlicher) Ordnungen, Prozesse des doing time in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sowie einem Theaterprojekt im Hinblick auf die Ästhetiken eines Verweilens im Augenblick.

Übergreifenden Fragen von Bildungsgerechtigkeit und gesellschaftlicher Teilhabe in Konzepten der Ganztagsbildung gehen *Susann Fegter*, *Lisa Fischer* und *Stella März* nach. Ethnografisch untersuchen sie in zwei Einrichtungen in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, wie die zeitlichen Ordnungen der Einrichtungen von den Kindern für Erfahrungen von Wohlbefinden relevant gemacht werden. Unter anderem zeigen die Ergebnisse, dass zeitliche Ordnungen der Disziplinierung und Machtausübung innerhalb intergenerationaler Beziehungen dienen können.

Pia Rother und *Ina Kaul* knüpfen thematisch an und nehmen die beiden Institutionen der Kindertagesstätte sowie der Grundschule genauer in den Blick. Sie untersuchen, inwiefern eine Bildungsteilhabe für Kinder in den jeweiligen Institutionen konzeptionell verankert ist und welche zeitlichen Vorstellungen damit in Verbindung gebracht werden. Die eingelagerten Konstruktionen institutionalisierter Kindheiten sind schließlich aufgeladen mit der Idee, keine Zeit in (diesen) Bildungsinstitutionen zu verlieren.

Mit den Zeitkonstruktionen, die der Klassifizierung von Lebensphasen immanent sind, befassen sich *Nadine Fiebig*, *Jana Senger* und *Dorothee Schäfer*. Sie betrachten den Adultismus als Ausdruck intergenerationaler Machtverhältnisse und kritisieren unter Bezugnahme auf die UN-Kinderrechtskonvention Ausschluss- und Diskriminierungspraktiken gegenüber Kindern auf der Basis von gegenwärtigen Kindheitskonstruktionen. Soziale Arbeit wird als Instrument des sozialen Wandels betrachtet, das zu einer Überwindung einer Kolonialisierung der Kindheit beitragen könnte.

Auf Grundlage eines praxeologischen Zeitverständnisses gehen *Nina Flack*, *Florian Eßer*, *Judith von der Heyde*, *Sylvia Jäde*, *Jan Nicolas* und *Maximilian Schäfer* auf Ontopolitiken der Zeit in sozialpädagogischen Zusammenhängen ein. Die Idee entfalten sie anhand von vier verschiedenen Forschungsprojekten zur Archivierung von Daten im Kontext der Heimerziehung, zu den Sichtweisen von Kindern und Jugendlichen auf öffentliche Skateparks, zur Arbeit von Polizeibeamt*innen

und alltäglichen Praktiken bei Polizeikontrollen sowie zur Normvorstellungen von Fachberater*innen in familienanalogen Wohnformen.

Die besonderen Spannungsverhältnisse im Handlungsfeld der Sozialen Arbeit mit Geflüchteten sowie das „Warten-Lassen“ von Geflüchteten im Migrationsregime nimmt *Erich Esau* als Ausgangspunkt, um die temporale Regierung Geflüchteter aus deren Perspektive zu untersuchen. Neben den Thematisierungen von eigener Zeit und Zeitgestaltung rekonstruiert er anhand von problemzentrierten Interviews mit Geflüchteten, die an sozialpädagogischen Projekten für Geflüchtete teilgenommen haben, Normierungen, Ermöglichungen und Eigensinnigkeiten im Kontext temporaler Anforderungen. Diese werden im Migrationsregime insbesondere auch durch die beteiligte Soziale Arbeit hervorgebracht.

Hannah Goede, Christian Hey-Nguyen, Franziska Leissenberger und *Davina Höblich* diskutieren – von einem differenzsensiblen und diskriminierungskritischen professionellen Handeln in der Sozialen Arbeit ausgehend –, welches Zeitverständnis eine so unterlegte Professionalisierung und Professionalität befördern kann. Sie rahmen Professionalisierung als transformativen lebenslangen und historisch-kontextualisierten Bildungsprozess. Schließlich betonen sie die Notwendigkeit eines spezifischen (qualitativen) Zeitverständnisses für die Soziale Arbeit im Sinne gegen-hegemonialer, widerständiger Zeitigung.

Der *dritte Block* des Bandes versammelt *Ausblicke*, die ganz unterschiedliche Diskussionstränge der Sozialpädagogik bedienen. So diskutieren *Stefanie Albus, Maksim Hübenthal, Phries Künstler, Bettina Ritter* und *Holger Schoneville* Armut als eine in der aktuellen sozialpädagogischen Forschung zu wenig beachtete Ungleichheitsdimension. Gleichwohl stellt Armut seit jeher einen Gegenstand, bisweilen auch den Ausgangspunkt, sozialpädagogischen Handelns dar. Es werden Elemente einer sozialpädagogischen Armutsforschung und ihrer Zeitbezüge auf drei Ebenen skizziert: auf der Ebene des gesellschaftspolitischen Wandels, der des Spannungsfeldes zwischen Effizienz der Unterstützungsangebote und der Bedarfsabdeckung sowie der Ebene der Auswirkungen von Armut auf die Biografien von Betroffenen.

Die spannungsreiche Beziehung zwischen Sozialpädagogik und Psychoanalyse ist der Ausgangspunkt von *Marie Frühauf, Sarah Henn, Lisa Janotta, Margret Dörr* und *Lara Spiegler*. Mithilfe ausgewählter empirischer Studien loten sie den Erkenntnisgewinn psychoanalytisch fundierte Zugänge aus und zeigen, wie der Fokus auf unbewusste Konflikte, die sich nur verschlüsselt in den affektiv eingefärbten Interaktionen der Beteiligten Ausdruck verschaffen, vertiefte Einsichten in das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft eröffnet.

Bei der Tagung beschäftigte sich die *Ad-hoc-Gruppe „Forschung und Gewalt“* mit gewaltvollen Konstellationen in Forschungsprozessen und Praktika von Studierenden. Noch fehlende Sensibilisierungs- sowie Interventionskonzepte problematisierend, wurde diskutiert, welche Bedarfe bestehen, wie angemessene Be-

ratungs- und Unterstützungsformen sowie Verfahren an den Hochschulen entwickelt werden können. Der Beitrag hält die Ergebnisse fest.

Literatur

- Andresen, Sabine (2024): Time as a Category in Survivors' Reports About Child Sexual Abuse: An Explorative Approach to Lifetime Abuse. In: *Journal of Interpersonal Violence* 39, H. 19–20, S. 4065–4086.
- Baader, Meike/Böttcher, Nastassia/Ehlke, Carolin/Oppermann, Carolin/Schröder, Julia/Schröer, Wolfgang (2024): Ergebnisbericht „Helmut Kentlers Wirken in der Berliner Kinder- und Jugendhilfe – Aufarbeitung der organisationalen Verfahren und Verantwortung des Berliner Landesjugendamtes“. Universitätsverlag Hildesheim. <https://www.hilpub.uni-hildesheim.de/handle/ubhi/16897> (Abfrage: 29.08.2024).
- Bergmann, Werner (1983): Das Problem der Zeit in der Soziologie. Ein Literaturüberblick zum Stand der „zeitsoziologischen“ Theorie und Forschung. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 35, H. 3, S. 462–504.
- Böhnisch, Lothar (2012): Lebensbewältigung. Ein sozialpolitisch inspiriertes Paradigma für die soziale Arbeit. In: Thole, Werner (Hrsg.): *Grundriss Soziale Arbeit*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 219–233.
- Böhnisch, Lothar (2023): *Sozialpädagogik der Lebensalter. Eine Einführung*. 9. Auflage. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Böhnisch, Lothar/Schröer, Wolfgang/Thiersch, Hans (2005): *Sozialpädagogisches Denken. Wege zu einer Neubestimmung*. Weinheim/München: Juventa.
- Burchardt, Hans-Jürgen (2017): It's about time, stupid! Die Vermessung des guten Lebens zwischen Status quo und Wertewandel. In: *Leviathan* 45, H. 2, S. 255–280.
- Compagna, Diego/Hammerschmidt, Peter/Stecklina, Gerd (2022): Einführung: „In welcher Welt leben wir?“ Soziale Arbeit und Zeitdiagnosen. In: Compagna, Diego/Hammerschmidt, Peter/Stecklina, Gerd (Hrsg.): *In welcher Welt leben wir? Zeitdiagnosen und Soziale Arbeit*. Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 9–28.
- DFG-Graduiertenkolleg 2105 (o. J.): „Doing Transitions“. Formen der Hervorbringung von Übergängen im Lebenslauf. Forschungsprogramm. <https://www.doingtransitions.org/wp-content/uploads/2021/03/GRK-2015-Doing-Transitions-Forschungsprogramm-2.-F%C3%B6rderphase.pdf> (Abfrage: 27.08.2024).
- Dollinger, Bernd (2021): Krisendiagnosen aus sozialpädagogischer Sicht. In: *Sozial Extra* 45, H. 4, S. 275–278.
- Elias, Norbert (1990): *Über die Zeit*. 3. Auflage. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Engelbracht, Mischa/Hünersdorf, Bettina/Täubig, Vicki (2023): Sozialpädagogische Professionalisierung in der Krise? Zur Einführung. In: Kommission Sozialpädagogik (Hrsg.): *Sozialpädagogische Professionalisierung in der Krise?* Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 10–23.
- Giddens, Anthony (1984): *The constitution of Society. Outline of the Theory of Structuration*. Cambridge/Malden: Polity Press.
- Goffman, Erving (1973): *Asyle. Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Graßhoff, Gunther/Homfeldt, Hans Günther/Schröer, Wolfgang (2016): *Internationale Soziale Arbeit. Grenzüberschreitende Verflechtungen, globale Herausforderungen und transnationale Perspektiven*. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Hanses, Andreas (Hrsg.) (2004): *Biographie und soziale Arbeit. Institutionelle und biographische Konstruktionen von Wirklichkeit*. Baltmannsweiler: Schneider-Verlag Hohengehren.
- Heitkötter, Martina/Jurczyk, Karin/Lange, Andreas/Meier-Gräwe, Uta (2009): Einführung: Familien – ein zeitpolitisches Entwicklungsland. In: Heitkötter, Martina/Jurczyk, Karin/Lange, An-

I Zeitdiagnosen und historische Analysen

Sozialpädagogische Diagnosen von Zeit und Gesellschaft

Bernd Dollinger

Die Soziale Arbeit ist in hohem Maße durch ihre spezifische gesellschaftliche bzw. soziale Verortung geprägt (vgl. Dollinger et al. 2012; Hamburger 2012, S. 112 ff.). Der vorliegende Beitrag setzt sich mit dieser gesellschaftlichen bzw. sozialen (Selbst-)Situierung der Sozialen Arbeit in ihrer jeweiligen Gegenwart auseinander. Es ist davon auszugehen, dass sich aus der Art und Weise, wie sich die Soziale Arbeit in ihren Theorien in der Gegenwartsgesellschaft verortet, besondere Erkenntnisse darüber gewinnen lassen, wie sie sich insgesamt konzipiert und gegenüber für sie wichtigen „Stakeholdern“ aus Politik, Interessensverbänden, Medien und auch gegenüber Adressat*innen legitimiert. Obwohl die entsprechende Spannweite an Positionierungen erheblich ist, ist sie nicht arbiträr. Man kann nicht mit jedem Bezug auf Gesellschaft und soziale Prozesse sozialpädagogisches Wissen und Handeln begründen. Im Gegenteil lassen sich distinkte Formen der Art und Weise rekonstruieren, durch die sich die Soziale Arbeit selbst ausweist.¹

Dies zu eruieren und nachzuweisen, kann auch deshalb besonders erkenntnisreich sein, da sozialpädagogische Theorien oftmals als relativ unverbunden nebeneinanderstehend wahrgenommen werden (vgl. z. B. Füssenhäuser 2018; Rauschenbach/Züchner 2010). Mit Blick auf ihre wesentlichen Inhalte und auch auf die Formen der Argumentation zeigen sie eine weitgehende Unvereinbarkeit (vgl. Sandermann/Neumann 2023), sodass Optionen, Erkenntnisse aufeinander zu bauen und kontinuierliche Erkenntnisfortschritte zu generieren, eingeschränkt sind, da selbst die Grundlagen der Theoriearbeit differieren. Wenn gleichwohl markante, für die Soziale Arbeit charakteristische Arten der gesellschaftlichen Positionierung sichtbar gemacht werden können, wäre dies demnach ein relevanter Erkenntnisgewinn.

1 Die im Folgenden hierzu angestellten Analysen setzen an Punkten an, die ich bereits anderweitig näher ausgeführt hatte. Insbesondere in Dollinger (2020) wird ein differenzierteres analytisches Instrumentarium genutzt, um sozialpädagogische Theorien narrationstheoretisch zu erschließen (vgl. auch Dollinger 2013; 2022).

1. Zeitdiagnosen als und in Theorien

Es ist naheliegend, bei Fragen der gegenwartsgesellschaftlichen Verortung Sozialer Arbeit zunächst auf die Soziologie zu blicken. In ihrem Fall besteht eine nicht weniger große Heterogenität von Verständnissen der Gesellschaft; zudem wurden in den vergangenen Jahren verschiedene Analysen von Zeitdiagnosen vorgenommen, um ersehen zu können, wie sozialwissenschaftliche Positionen anstreben, gegenwärtige Lebensverhältnisse begrifflich zu fixieren (z. B. Bogner 2012; Prisching 2018; Schimank/Volkman 2000; 2019). Aktuell liegen zahlreiche sozialwissenschaftlich ausgerichtete Diagnosen der gegenwärtigen Zeit und Gesellschaft vor, die durch einen kritischen Diskurs begleitet werden, in dem die Besonderheiten und die – mal mehr, mal weniger große – Aussagekraft dieser Art von Diagnostik diskutiert werden. Im Zuge dieser Analyse wird z. B. vorgeschlagen, eine Trennung vorzunehmen, wie dies Knoblauch (2019, S. 222) unternimmt, indem er zunächst mit Blick auf Osrecki zwischen Gesellschaftstheorien und Zeitdiagnosen unterscheidet, denn in

„der Gesellschaftstheorie geht es zeitlich nicht um kurzfristige Änderungen in der Gegenwart, sondern um längerfristige Bewegungen allgemeinerer Merkmale. [...] Die Gesellschaftstheorie unterscheidet sich von der Zeitdiagnose auch durch einen deutlich höheren Abstraktionsgrad und damit ihre geringere allgemeine Verständlichkeit“.

Zudem richteten sich Zeitdiagnosen vorrangig an ein massenmedial vermitteltes, außerhalb der Wissenschaft liegendes Publikum. Dabei differenziert Knoblauch weitergehend: eine „Sozialtheorie“, die Soziales auf allgemeine und grundlegende Weise in unterschiedlichen Disziplinen fokussiert (Knoblauch 2019, S. 226), und demgegenüber soziologische Theorien, die spezifischer disziplinär gebunden sind. „Kategorien der Gesellschaftstheorie“ dienen dazu, „empirische Formationen des Sozialen zu bestimmen sowie Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen verschiedenen Gesellschaften beobachten zu können“ (Knoblauch 2019, S. 228). Gesellschaftstheorie fokussiert vergleichend auf Gesellschaft und ihre Veränderung, während eine Zeitdiagnose „eine eher schlichte Orientierung am empirischen Stand der Forschung“ (Knoblauch 2019, S. 231) aufweise, um gegen (vermeintlich) umfangreiche Veränderungen einen normativ ausgerichteten „Handlungsrahmen“ (Knoblauch 2019, S. 232) bereitzustellen, aus dem anwendungsbezogene Konsequenzen zu ziehen seien.

Zu diesen Differenzierungen gibt es Alternativen. Einschätzungen von Zeitdiagnosen und ihres wissenschaftlichen bzw. öffentlichen Stellenwerts sowie ihrer Aussagekraft differieren erheblich. Dies ist insofern an dieser Stelle hervorzuheben, als zu Zeitdiagnosen in der Soziologie ein nicht geringer Reflexionsdiskurs festzustellen ist. Sie sind als Forschungsgegenstand etabliert, der je nach Perspek-

tive in mehr oder weniger große Nähe zum Kern soziologischer Analysen gerückt wird.

In der Sozialen Arbeit ist eine vergleichbar ausgebaute, kritische Diskussion kaum anzutreffen; entsprechende Analysen treten auf, sind allerdings eher selten (vgl. z. B. Compagna/Hammerschmidt/Stecklina 2022). Dies kann insofern verwundern, als sich die Soziale Arbeit wesentlich über zeitdiagnostische Krisenzuschreibungen konstituierte (vgl. Dollinger 2006). In der Geschichte der Sozialen Arbeit zeigen sich mannigfaltige gesellschafts- und kulturkritisch ausgerichtete Krisenzuschreibungen an die jeweilige Gegenwart. Symptome wie eingeschränkte Zugänge zu Ressourcen, Entfremdung in der aktuellen Form (spät-)kapitalistischer Produktionsverhältnisse, Auflösungen ehemals stabiler und tradierter Normalitätserwartungen, Diskriminierungen und vieles mehr werden angeführt, um zu begründen, dass Adressat*innen sozialer Hilfen mit Problemen konfrontiert sind, die durch Institutionen der Sozialen Arbeit zu bearbeiten sind. Dass Zeitdiagnosen einen besonderen „Handlungsrahmen“ bereitstellen, ist für die Soziale Arbeit und ihre wissenschaftliche Selbstvergewisserung nahezu konstitutiv. Dabei wurde diese enge Bindung von wissenschaftlichem Diskurs und normativer sowie anwendungsbezogener Ausrichtung bislang kaum als Aufforderung gelesen, grundlegend nach der Konstitution sozialpädagogischen Wissens im Modus der Zeitdiagnostik zu fragen und dies aufzuarbeiten. Die Soziale Arbeit ist in relativ hohem Maße von Versuchen geprägt, bestimmte Erscheinungen der Gegenwart zu problematisieren und sich gegen sie zu positionieren. So wird sozialpädagogischen Theorien ein oftmals auftretender „Mehrfachanspruch“ attestiert, der darin besteht, „Soziale Arbeit mithilfe der jeweiligen Theorien *zugleich* umfassend beschreiben, erklären, kritisch analysieren und normativ orientieren zu können“ (Sandermann/Neumann 2018, S. 200). Demgegenüber sind Versuche, genuin analytisch zu erschließen, wie die Soziale Arbeit Theorien und weitere für sie konstitutive Wissensbestände konstituiert, noch eher randständig. Es scheint der Fall zu sein, dass die in sozialpädagogischen Theorien oftmals mitgeführte, vergleichsweise starke Praxis- und Anwendungsorientierung einer Fundierung wissenschaftlich-analytischer Potenziale nicht förderlich ist. Sozialpädagogische Fachdiskurse sind, sofern sie eine normative Orientierung der Praxis anstreben, in Versuche der Etablierung und der spezifischen Konturierung sozialer Probleme involviert. Sie ringen dann mit anderen Positionen um die in der Problemsoziologie sog. „ownership“ von Problemen. Best (2021, S. 89) erläutert dies folgendermaßen: „Ownership is established when particular claims or frames become generally recognized and acknowledged as the best way to understand a particular issue“. Bei vielen Themen, die durch die Soziale Arbeit bearbeitet werden, gibt es konkurrierende Alternativen, wie historisch und international vergleichende Studien deutlich machen. Ob z. B. auf Armut mit einer umfassenden Form von Wohlfahrtspolitik, pädagogisch-psychologischer und personalisierender Zuwendung, Desinteresse

oder anderweitig reagiert wird, wird in politischen Prozessen entschieden, die ihrerseits voraussetzungsvoll sind (vgl. Barlösius 2001; Esping-Anderson 1990; Schmidt 2005). In der normativen Spezifizierung ihrer Selbstvergewisserungen und grundlegend in der Perspektive, die sie auf soziale Phänomene annimmt, involviert sich die Soziale Arbeit in diese Auseinandersetzungen. Zeitdiagnosen sind fester Bestandteil dieser politisch-artikulatorischen Praxis, deren Ziel darin liegt, spezifische Positionen als kompetent und zuständig für die Bearbeitung eines Problems auszuweisen.

Dies bedeutet nicht, dass die Soziale Arbeit im Vergleich zur Soziologie weniger fortgeschritten wäre oder dergleichen. Ohne dass Überschneidungen ausgeschlossen wären, zeigt sich im Vergleich allerdings, dass Zeitdiagnosen für die Soziale Arbeit einen anderen Stellenwert und eine andere Funktion als in der Soziologie besitzen, da sie die Soziale Arbeit als Fach deutlich stärker in die Rolle bringen, sich politisch und öffentlich zu artikulieren und damit eine perspektivische Haltung in Diskussionen dazu einzunehmen, wie soziale Probleme „richtig“ zu bearbeiten sind. Diagnosen der gegenwärtigen Zeit sind in der Sozialen Arbeit in der Regel kritische Einwände gegen „die“ moderne Gesellschaft in ihrem aktuellen Zustand. Mit diesen Einwänden verbinden sich implizit oder explizit Aufrufe zu besonderer Problemearbeit im Dienst der betroffenen Menschen, sei dies in direkt personenbezogener Form, als Arbeit an Infrastrukturen oder als Einmischung in politische Prozesse.

2. Zwei Beispiele und zwei Argumentationsmodi in der Kritik der Gegenwart

Seit den 1960er- und 1970er-Jahren adaptiert die Soziale Arbeit verstärkt sozialwissenschaftliche Wissensbestände, um sich in der beschriebenen Weise zeitdiagnostisch zu orientieren. Trotz der eben markierten Differenz zum Umgang der Soziologie mit Zeitdiagnosen bindet sie sich damit an in dieser Tradition stehende Aussagen über „die“ Gesellschaft, die in der Sozialen Arbeit auf selektive Weise gleichsam als spezifische Bindestrich-Gesellschaften thematisch werden, z. B. als Disziplinar-Gesellschaft, Kontroll-Gesellschaft, spätkapitalistische Gesellschaft, funktional differenzierte Gesellschaft, desintegrierte Gesellschaft, Risiko-Gesellschaft usw. Diese und weitere Beispiele führen vor Augen, dass die Soziale Arbeit Zeitdiagnosen oftmals nicht selbst entwickelt, sondern sie in ihr Theorie-Repertoire aufnimmt und dabei in hohem Maße selektiv operiert, denn zahlreiche Zeitdiagnosen spielen in der sozialpädagogischen Theoriedebatte keine oder nahezu keine Rolle (zu Übersichten vgl. z. B. Bogner 2012; Compagna/Hammerschmidt/Stecklina 2022; Schimank/Volkmann 2000). Weitgehend irrelevant sind für sie insbesondere Diagnosen, die auf eine positiv oder zumindest

neutral bewertete Gegenwartsgesellschaft hinweisen, während demgegenüber in der Regel Diagnosen präferiert werden, die Problembezüge begründen, welche an einzelnen Subjekten „bearbeitet“ werden können, und deren implizites oder explizites Menschen- und Gesellschaftsbild an etablierte sozialpädagogische Positionen anschlussfähig gemacht werden kann.

Das bekannteste Beispiel hierfür dürften Zeitdiagnosen einer Risikogesellschaft bzw. einer reflexiven Modernisierung sein (vgl. Hünersdorf 2019). Sie eröffnen der Sozialen Arbeit umfangreiche Optionen der Problemarbeit mit – so die Annahme – Subjekten, die im Verlauf von Modernisierungsprozessen überfordert würden, da sich institutionelle Bindungen, moralische Orientierungen, tradierte Muster der Lebensführung etc. auflösten (hierzu die bereits „klassische“ Argumentation in Beck 1986; krisenhaft gespiegelt in Heitmeyer et al. 1995). Diese seien zwar nach wie vor nötig, um eine Überforderung der Subjekte zu vermeiden; da sie nicht mehr zur Verfügung stünden, scheint es nun jedoch besonderer Institutionen und unterstützender Professionen zu bedürfen, die funktional äquivalent tätig werden könnten. Sozialpädagogische Problemarbeit kann in der Konsequenz zwar nicht Modernisierung als abstrakten, für die zeitgenössischen Krisen verantwortlich gemachten Mechanismus revidieren. Aber sie scheint in der Lage und notwendig zu sein, um in der Arbeit mit Subjekten historisch erodierte sozialisatorische und (weitere) integrative Leistungen zu kompensieren bzw. zu restituieren (vgl. Dollinger 2020, S. 139 ff.).

Mit einer derartigen Argumentation wird auf für sozialpädagogische Zeitdiagnosen charakteristische Weise an ein Narrativ angeschlossen, das nicht nur in den Sozialwissenschaften, sondern auch kulturell tief verankert ist, das einer krisenhaften Moderne (vgl. Koschorke 2017, S. 203 ff.). Ihm wird eine Wendung gegeben, die sozialpädagogische Problemarbeit plausibel machen und sozialpädagogische Wissensformen plausibilisieren soll. In der Geschichte sozialpädagogischer Zeitdiagnosen treten entsprechende Arten der Begründung sozialpädagogischer Praxis immer wieder auf. Dies kann insofern erkenntnisreich sein, als in die jeweiligen Zeitdiagnosen Vorannahmen dazu einfließen, wie die Soziale Arbeit sich als besondere Form der Problemarbeit mit ihren normativen Stellungnahmen und ihren Begriffen von Gesellschaft und Subjekten entwirft. Zeitdiagnosen verraten in diesem Sinne möglicherweise nicht unmittelbar etwas über „die“ Gesellschaft und „die“ Gegenwart, aber sie enthalten zahlreiche Hinweise auf die Instanz, die sie vornimmt.

Eine Möglichkeit, die entsprechenden Wissensbestände sichtbar zu machen, liegt in der Rekonstruktion zentraler Argumentationsmodi, die in die Zeitdiagnosen eingelassen sind. Ich rekurre hier zu im Folgenden auf ein ausdifferenziertes analytisches Instrumentarium, das insbesondere aus der Literaturwissenschaft stammt und das von dem Literaturwissenschaftler und Historiker Hayden White (2014) genutzt wurde, um Geschichtstheorien und geschichtsphilosophische Ansätze im 19. Jahrhundert zu analysieren. Das zunächst 1973 publizierte

Werk „Metahistory“ wird bis heute in der Geschichtswissenschaft zwar kontrovers diskutiert, gilt allerdings als überaus einflussreich (vgl. Hardtwig 2007; Todt 2007). Weder diese Debatte noch Whites mehrdimensionales Instrumentarium können an dieser Stelle wiedergegeben oder insgesamt in Anwendung gebracht werden (vgl. Dollinger 2020). Im vorliegenden Beitrag soll es lediglich darum gehen anzudeuten, dass eine an White angelehnte Analyse von Zeitdiagnosen erkenntnisreich sein kann, um Aussagen über die Soziale Arbeit als Instanz zu gewinnen, die sich über spezifische Zeitdiagnosen als Wissens- und Praxisform legitimiert. White erschließt die von ihm analysierten Ansätze narrationstheoretisch, indem er den Kern der jeweiligen Darstellung („mode of emplotment“), den grundlegenden Argumentationsmodus („mode of argument“), dessen tropologische Basis sowie die ideologischen Implikationen differenziert. Ich nutze im Folgenden zur Analyse lediglich den – gegenüber einzelnen Argumenten oder spezifischen Motiven der Argumentation abstrakter angelegten – Argumentationsmodus, um zu zeigen, dass sozialpädagogische Zeitdiagnosen charakteristische argumentative Zuschreibungen vornehmen, um sich wissenschaftlich und öffentlich zu legitimieren. White (2014, S. 10 f.) beschreibt einen Argumentationsmodus als Kommunikation einer „explanation of what happens in the story by invoking principles of combination which serve as putative laws of historical explanation“. Es geht demnach um Schlussfolgerungen, die aus der Verbindung von Ereignissen gezogen werden, um eine Entwicklung zu begründen. Die historische oder sozialwissenschaftliche Erklärung erfolgt mithilfe von Gesetzmäßigkeiten, die aus der Verbindung resultieren, wobei für die Soziale Arbeit mit Blick auf denkbare und prinzipiell plausible Argumentationsmodi eine nicht minder große Heterogenität anzuerkennen ist, als sie White für die Geschichtswissenschaft anführt.²

Gleichsam als „Objekte“ der Analyse beziehe ich mich auf zwei Textabschnitte; sie wurden ausgewählt, da sie kontrastiv genutzt werden können und – was in diesem Beitrag nicht näher begründet werden kann (vgl. Dollinger 2013; 2020) – jeweils für die Soziale Arbeit zentrale zeitdiagnostische „modes of argument“ repräsentieren.

2.1 Das kapitalistisch produzierte und unterjochte Schaf

Siegfried Bernfeld ist einer der „großen“ Referenzpunkte kritischer Sozialer Arbeit; gegenüber der Pädagogik und der Gesellschaft seiner Zeit fand er pointiert kritische Worte. Der folgende Abschnitt entstammt dem „Sisyphos“, 1925 erschie-

2 White (2014) unterscheidet vier prinzipielle Arten von Argumentationsmodi: formativistische, mechanistische, organizistische und kontextualistische. Im Folgenden gehe ich näher auf zwei ein, die für die erörterten Beispiele von Relevanz sind (vgl. Dollinger 2020).

nen und eine von Bernfelds wichtigsten Publikationen. Bernfeld nahm mit ihm programmatisch Stellung zum Diskurs um Grenzen der Erziehung in der Weimarer Zeit, wobei die oftmals in einem Kind verankerten, vermeintlichen Grenzen der Erziehbarkeit für ihn keine besondere Rolle spielten. Wichtiger waren seiner Ansicht nach v. a. die in der Gesellschaft liegenden Grenzen, ferner die in der Persönlichkeit von Erziehenden zu verortenden sowie die bei seinen sozialistischen Kolleg*innen zu findenden.

Im „Sisyphos“ legte Bernfeld dar, wie er die historische Entwicklung hin zur Gegenwart konzipierte und wie er die Gesellschaft seiner Gegenwart verstand. Er leistete dies im Rekurs auf psychoanalytische und marxistische Positionen, die er zu integrieren anstrebte. Auf dieser Grundlage schrieb er:

„Die soziale Funktion der Erziehung ist die Konservierung der biopsychischen und der sozialökonomischen, mit ihr der kulturell-geistigen Struktur der Gesellschaft. Nichts als diese Konservierung, diese Fortpflanzung. Was darüber hinausweist, ist die Tendenz zur Verewigung der Machtverteilung von heute. [...]

Die individuellen Unterschiede verschwinden nicht minder als die außertypischen des Alters, es ist die große bürgerliche Schafherde, die schlecht und recht die Masse Wolle gibt, die Kosten von Aufzucht, Pflege und Vermehrung mit Profit rückerstat- tend und eins genau so wie das andere aussehend, wie Schafe eben“ (Bernfeld 1925/1973, S. 110 f.).

Die einzelnen Subjekte sind laut Bernfeld in vergleichsweise „harte“ strukturelle Bedingungen der Gesellschaft eingebunden. Diese Bedingungen schrieben sich in die Erziehung ein, die Bernfeld in der Funktion der Reproduktion dieser Bedingungen verortet. Ein Entkommen scheint an dieser Stelle ausgeschlossen, zumindest mit den Mitteln der Pädagogik und, so ist zu ergänzen, auch der Sozialpädagogik. Die Prägung der Menschen zu bloßen Typen bzw. Schafen wird als umfassend abgesichert beschrieben: Sie reiche bis in die „biopsychischen“ Grundlagen der Gesellschaft, d. h. bis in die psychische und physische Konstitution der Menschen, und sei zudem mit der „sozialökonomischen“ und der „kulturell-geistigen Struktur der Gesellschaft“ koordiniert. Es ist ein relativ striktes Gefüge, das Bernfeld durch die Erziehung vollzogen sieht und das darauf ausgelegt ist, aus Menschen Profit zu schöpfen.

Es handelt sich um ein pointiertes Beispiel für eine Position, die die Gegenwart problematisiert, da sie die Menschen mit übermächtigen strukturellen Lebensbedingungen und Einprägungen konfrontiert. Es gibt in diesem – mit White (2014, S. 16 f.) als „mechanistisch“ zu bezeichnenden – argumentativen Modus historisch langfristig wirkende Gesetzmäßigkeiten, denen der Einzelne nicht zu entkommen vermag. Die gegenwärtige Zeit ist zwar besonders, aber sie ist dies angesichts einer langen historischen Entwicklung, aus der sie hervorgeht und in der Kräfte am Werk sind, die allem, was als Erscheinung sichtbar wird,